

# Cillier Zeitung.

## Pränumerations-Bedingungen.

Für Cilli:	Mit Post- versendung:
Monatlich . . . —.55	Monatlich . . . 1.60
Halbjährig . . . 3.—	Halbjährig . . . 3.20
Jahresjährig . . . 6.—	Jahresjährig . . . 6.40

Sammt Zustellung  
Einzelne Nummern 7 kr.

Erscheint jeden

Donnerstag und Sonntag

Morgens.

Inserate werden angenommen  
in der Expedition der „Cillier Zeitung“, Her-  
rengasse Nr. 6 (Buchdruckerei von Johann  
Rafsch).

Auswärts nehmen Inserate für die „Cillier  
Zeitung“ an: R. Mosse in Wien, und allen  
bedeutenden Städten des Continents. Jos. Kien-  
reich in Graz, A. Doppelst und Kotte, & Comp  
in Wien, H. Müller, Zeitungs-Agentur in  
Zürich.

## So mußte es kommen!

Entzwei! entzwei!  
Da liegt der Brei!  
Da liegt das Glas!  
Es ist nur Spas,  
Der Tact, Du Mas,  
Zu Deiner Melodei.  
(Goethe.)

Das Versöhnungsbedürfnis, welches der Pöbel der hochnasigen und musikalischen Nation in Kuchelbad bei Prag an deutschen Studenten in blutiger Weise demonstrierte, hat, wenn derlei Ausbrüche national-politischer Wuth in einem Rechtsstaate auf Berücksichtigung rechnen dürfen, dem Cabinet Laaffe das Sirenenlied getrübert.

Es mußten schlagende Beweise erbracht werden, wie und auf wessen Kosten unsere slavischen Reichsangehörigen sich eine Versöhnung denken. Die Erregtheit und Erbitterung mußte ad oculos demonstrirt werden, um reichschädigende Experimente ad absurdum zu führen. Knüttel und Prügel, Steine und Biergläser geschleudert nach den Köpfen von Deutschen, mußten von der Versöhnungsidee der edlen Tschechen Zeugnis geben.

Wenn auch die geistreichsten Reden im Parlamente am Versöhnungspanzer des Ministeriums abprallten, die Ereignisse der letzten Tage werden es nicht. Die Excesse der zügellosen Meute einer unersättlichen, sich überschätzenden Nation sprechen eine zu beredte Sprache, sie geben den Worten des weiland englischen Premiers Earl Beaconsfield, daß die slavische Race am wenigsten geeignet sei anderen Nationen gerecht zu werden, ein neues Relief.

Weit ist es in unserem Vaterlande gekommen. Der Deutsche, dem das Reich seine hervorragende Stellung als Culturstaat verdankt, er darf es

nicht mehr wagen sich öffentlich zu zeigen, ohne von dem durch die nationale Heß- und Schandpresse aufgestachelten süßen Mob thätlich insultirt zu werden, er ist vogelfrei und Gewehr in Arm sehen Gendarmen zu, wie Straßen-Canailen unter Geheul und Gejohle sein Leben bedrohen.

Das ist das Ende von dem Versöhnungsliede, zu dem die Tschechen so schwungvoll den Tact schlagen.

Fast will es scheinen, als ob die revolutionären Unruhen an der Moldau bei unseren nationalen Exaltados ein freundliches Echo fänden. Der „Slovenski Gospodar“ wenigstens, der unter dem Deckmantel der Religion gegen Deutschthum und Liberalismus geifert und klafft, brachte in seiner letzten Nummer einen Artikel, den wir an anderer Stelle wortgetreu reproduciren. Die Pögen und dummpfiffigen Verdrehungen zeigen, daß es dem Heßkaplan darum zu thun sei, die Landbevölkerung gegen uns aufzureizen, weil wir rücksichtslos das Treiben einer im Trüben fischenden, die Naivität der Menschen ausnützenden Sippe, entblößen. Der tonsurirte Kampfhahn weiß es ebenfogut wie unsere Leser, daß wir nicht gegen die Slovenen sondern nur gegen deren Auswüchse eifern, daß wir für die Landbevölkerung, siehe Grundsteuerregulirung, wohl ganz anders eintreten als er mit seinen Consorten. Und dies eben wurmt den edlen Herrn, der vielleicht von dem lächerlichen Wahne befangen ist, sein Talar feie ihn gegen jede Replik. Und wenn wir ihn ab und zu auf seine gefaltten Finger klopfen, dann schreit er Zeter und Mordjo, dann fabulirt er von einer Schmähung des Priesterstandes etc.

Er begreift es indeß kaum, daß gerade er als Priester seinen Stand durch die trivialste Schmier-

weise, durch gleichnerische Heucheleien und lügenhafte Entstellungen schädigt, daß er den Namen Gottes mißbraucht, um unrichtige Dinge dem Bauernvolke glaubwürdiger erscheinen zu lassen.

Wenn dieser Mann Gottes, wie seinerzeit Pater Greuter Preußenheuchelei unbescholtenen Deutschösterreichern vorwirft, so dürfte wohl mit größerem Rechte die Frage erlaubt sein, ob er vielleicht nicht lieber russischer Pöpe im Südslawenreiche als katholischer Priester in Oesterreich wäre, denn wie der Schelm ist, so denkt er von Anderen. Man vermuthet Niemanden hinter den Ofen, wenn man nicht selbst dort gefressen.

## Slavisirte Germanen.

III.

Nach den Kriegen mit den Ungarn, die zu verschiedenen Malen das Unterland auf ihren Streif- und Durchzügen heimsuchten, verschwinden die Wenden des steirischen Unterlandes vollkommen aus der österreichischen Geschichte. Unter den Babenbergern und Habsburgern nennt keine uns erhaltene Urkunde die Südsarmaten der Alpenländer, als irgendwie nennenswerthes Glied der österreichischen Erblande. Von Oesterreichern, Steirern, Kärntnern, Krainern ist die Rede — die Wenden sind verschollen, ihr Name lebt nur mehr in der „wendischen Mark“, deren Grafen- und Herzogstitel in den zahlreichen Titulaturen der Habsburger figurirt; in der österreichischen Geschichte sind sie fürder verschwunden.

All die zahlreichen Chronisten des Mittelalters, welche die Specialgeschichte des Unterlandes behandeln, erwähnen der Wenden als Nation mit keinem Worte, in all den vielen Türkenaufgeboten

## Fenilleton.

### In den Gewittern der Zeit.

Roman von Max Vogler.

(22. Fortsetzung.)

Er schritt durch jene Gemächer und in den Wintergarten hinein, er rief Doris mit Namen; Niemand antwortete ihm. Er suchte hinter allem Blätterwerk, in allen Seitengängen des warm durchathmeten Raumes. Niemand war zu sehen. Nur die saftigen Ranken und Zweige rauschten neben ihm, und die üppigen Blüten neigten sich küßend einander zu, wenn sein Arm im Vorübergehen diese oder jene Pflanze streifte; nur die Fontäne plätscherte unaufhörlich fort, und die Marmorstatuen rings lauschten stumm in dem dämmerigen Dunkel, das sich durch den Garten ergoß, aber es regt sich nichts, was die Anwesenheit von noch Jemand außer ihm verrathen hätte.

Schon stand er auf der Schwelle, über die der Weg wieder in die jetzt von träumerischer Stille durchwobenen, sich lang dehnenden Gemächer zurückführt . . . ein Geräusch, ähnlich einem dumpfen Knall, ließ sich in seiner unmittelbaren Nähe vernehmen.

Er trat einige Schritte wieder in den Garten hinein . . . Aber es war nichts zu bemerken;

eine hohe, dunkelrothe Nachtviole nur hatte geräuschvoll ihre übervolle Fruchtkapsel auseinandergetrieben und den reichen Samen in üppiger Fülle umhergestreut.

Noch ein Mal athmete Willibald tief auf, den berausenden Duft einsaugend; dann schritt er durch die weiten Gemächer und wieder die Corridore entlang, durch die Vorsaalthüre, die Treppe hinab und in den Park hinunter.

Im Park dunkelte es, und Sträucher und Bäume begannen sich in einen grauen Mantel zu hüllen. Leichte, trübe, weiße Wölkchen standen am Himmel, ein blasses Blau hier und da hervortretend lassend; langsam und leise stieg die gelbe Scherbe des Mondes empor. Verwirrt nur drang von draußen der Lärm der Straße herein; weithin schallend ging dann und wann ein schriller Pfiff von den in der Nähe vorüberführenden Eisenbahnen durch die Luft. Hastig flog hin und wieder ein Vogel aus den knospenden Gesträuch; süß lockend sang ein anderer vom Baume herab.

Willibald schritt schnell durch die Gänge hin, forschend nach allen Seiten spähend, bald stehen bleiben und aufmerksam lauschend, bald vom zarten Beilchenduft an den Boden gebannt und tief aufathmend.

Wo mochte sich nur das seltsame Mädchen befinden? Sie konnte doch unmöglich fortgegangen

sein! Sie mußte doch wohl noch im Garten weilen!

So fragte sich Willibald bei sich selbst, die Schritte und Blicke bald nach dieser, bald nach jener Richtung lenkend.

Freilich, es mußte ihr heute etwas ganz Besonderes durch den Sinn gegangen sein; so sehr schweigsam, so außerordentlich ernst und nachdenklich hatte man sie, seit sie bei der Familie Viswendt weilte, noch nie gesehen.

Es war ja fast gewesen, als trage sie etwas in ihrem Herzen, was keine Menschenseele wissen dürfe, und sie hatte die Augen so standhaft gesenkt gehabt, als ob sie fürchte, es könne in diesen dunklen Sternen irgend Jemand ein Geheimniß lesen, welches sie im tiefsten Inneren verwahrte. Willibald schüttelte, vergebens nach einer Erklärung suchend, rathlos das Haupt . . .

Er war jetzt an ein verworrenes Dickicht gekommen; einige alte, hohe Bäume stiegen vor dem niederen Gebüsch empor. Eine feuchte, kalte Luft quoll aus dem Erdboden herauf.

Hörte er nicht ein tiefes Athmen in aller-nächster Nähe? Lehnte dort nicht eine menschliche Gestalt an einem der alten Stämme, die Stirne dicht gegen die bemooste Rinde gepreßt?

Es muß so sein, es war keine Täuschung möglich, und rasch trat Willibald näher.



jener Zeit weiß die Chronik nichts von wendischen Hiltzvolkern — deutsche Herren, deutsche Knechte kämpften und siegten gegen den Erbfeind der europäischen Cultur und der Christenheit.

In den Bergen zwischen Drau und Sau mögen gestülpte Reste der alten Wenden ihr kümmerliches Dasein gefristet haben; culturgeschichtliche Rolle haben sie keine mehr gespielt; aufgegangen in dem ihnen geistig und physisch überlegenem deutschen Elemente hat uns die Geschichte des Mittelalters keines Wenden Namen von Bedeutung und Ansehen aufbewahrt, von der Zeit an wo die Aussensteiner, die Grafen von Cilli und viele andere im Unterlande eine geschichtliche Rolle spielten, bis auf die neueste Zeit, wo sich einige Propheten der sloveno-wendischen Sache eine ephemere Berühmtheit verschafft haben mögen.

Die vielen uns erhaltenen Urkunden aus jener Zeit nennen uns nur deutsche Namen, indigene deutsche Namen, nirgends einen slavischen, spärliche Reste in Krain ausgenommen, wo z. B. ein Michael Kolivazh Ende des 14. Jahrhunderts Bürger zu Laibach gewesen und einen Freibrief des deutschen Ordenshauses daselbst unterschrieb. Erst mit den wiederholten Einfällen der Osmanen siedeln sich croatische und südslavische Flüchtlinge in den deutschen Gauen des Unterlandes an und von diesem Zeitpunkt an datirt die Ansiedlung der jetzigen Bewohner zwischen Drau und Sau. Weiber und Kinder flohen damals aus den bedrohten Gegenden ins verhältnißmäßig geschützte Unterland und erhielten gastliche Aufnahme als willkommenen Fremde auf altem deutschen Boden. Wie arm zu jener Zeit die wendische Sprache noch gewesen, zeigen uns die wenigen gedruckten Bücher krainerischen Idioms aus dem Mittelalter; die Reformation die in Steiermark, Kärnten und Krain fruchtbares Feld für ihre Lehren gefunden hatte (wurde doch in Laibach und Cilli protestantisch gepredigt) präparirte die neue Lehre auch in krainerischer Sprache; des Laibacher Dombherrn Primus Truber evangelische Bibel gibt ein beredtes Zeugniß von der Armuth der damaligen „slovenischen Sprache“. Die zahlreichen slavischen Familiennamen des Unterlandes stammen aus der Zeit der Türkenkriege; ich erinnere hier nur an eine ganz ansehnliche Colonie in den Gegenden zwischen Neuhaus und Schönstein die ihren bosnischen Ursprung noch im Namen fortführen. Indigene Wenden gibt es in unserm Unterlande keine mehr, sondern nur mehr bosnische, croatische und allenfalls noch krainische Colonisten auf dem deutschen Boden der sogenannten „Wendischen Mark“.

Ist etwa die Gesicht- und Körperbildung der Mehrzahl der Bewohner zwischen Sau und Drau eine sarmatische? oder erinnert nicht vielmehr der Bauer, insbesondere an der krainisch-krainischen Grenze in allem und jedem an seinen fränkisch-thüringischen Vorfahr?

Hat nicht der Bau der Bauernhäuser einen absolut deutschen Charakter, ähnlich demjenigen, der sich bis in die Rheinprovinz hineinzieht? Haben die Gehöfte der Bauern im Unterlande nicht den Charakter des Zerstreuten und Vereinzelteten; während der Sarmate seine Ansiedlungen nur in großen, einem langgestreckten Hüfelsen ähnlichen Dörfern bildet? Ist endlich der Bewohner, und sei er selbst slavisch durch Umstände, Zeit und Pässigkeit derjenigen, die in frühern Zeiten über seine Nationalität hätten machen sollen, nicht trotzdem noch viel reiner als seine slavischen Stiefbrüder im Norden und Süden? Die Kennzeichen deutscher Race mögen in Sprache und Lebensart verschwunden sein: im Conservatismus gewisser altdeutscher Gebräuche des unterländischen Bauern leben sie noch fort und werden so lange fortleben, bis er auch wieder zurückkehren wird zur Sitte und Sprache seiner Vorfahren, bis er nicht mehr hören wird auf das seligmachende Evangelium des modernen Sarmatismus, das sich mit Faustschlägen auf den geduldigen Rücken der Deutschen einschreiben möchte. Auch dieses geht vorüber. —

Und daß die Sarmaten des Unterlandes sich eines deutsch geschriebenen Blattes bedienen müssen, daß sie sarmatische Stoßseufzer in der verhassten deutschen Sprache aussprechen, ist ein Triumph jener Sprache, von der das einzige slovenische Tageblatt einst schrieb: „und jeder deutsche Laut, der auf slavischer Erde gesprochen wird, ist ein Pesthauch“; ist ein Trinapf der Deutschen im Unterlande. — Hat das verehrte russo-slovenische Blatt in Marburg, das den steirischen Namen schändet, in der bilderreichen Sprache, die ihm zu Gebote steht, vielleicht einen besseren Namen für den „slavischen Pöbel“, der friedliche deutsche Staatsbürger in Prag und Laibach heßt? oder ist ihm das rohe Benehmen dieser sarmatischen Horden noch nicht „Pöbel“ genug? Auch das geht vorüber! Auch für die Deutschen im schönen großen Oesterreich wird der Tag wieder anbrechen — schon dämmert die Morgenröthe herauf — und wie ein böser Traum wird vorüber gegangen sein: der letzte Anprall der Sarmaten.

### Ein Kapitel Versöhnung.

Wien, 1. Juli.

„Auf uns sind die Augen ganz Europa's gerichtet!“ Ach sie haben leider sehr recht die Herren Tschechen. Nicht nur Europa, die ganze civilisirte Welt blickt heute erstaunten Auges auf das Räthsel der blutigen Scenen, die sich — ein schreiender Anachronismus im 19. Jahrhundert, ein greller Barbarismus in Mitte der Civilisation — in und um Prag soeben abspielten. Die Zeiten der hussitischen Schrecken aus längstvergangenen Jahrhunderten scheinen wiedergekehrt,

wir wähen uns zurückversetzt in die Heimat verwilderter asiatischer Horden.

Acte der kraßesten Rohheit sind es, die uns aus Böhmens Hauptstadt gemeldet werden, erschütternde Kunde von Ausschreitungen eines mittelalterlichen Kanibalismus dringt an unsere Ohren und mit Abscheu, aber auch mit tiefer Trauer hören wir von Vorfällen, wie sie sonst nur die Greuel eines sittenverwüstenden Bürgerkrieges großziehen. Wie niederschmetternd mag in Hinblick auf diese Wirkung ihrer Proclamation die schwere Verantwortung auf den sogenannten Vätern der Stadt lasten, denn ihr heuchlerischer provocirender Hinweis auf die Ueberschreitungen der Deutschen gab das Signal für jene schmachvollen Angriffe, zu welchen die gewissenlose tschechische Journalistik förmlich aufgefordert hatte. Aber auch den Organen, welchen die Ob Sorge für die öffentliche Sicherheit anvertraut ist, neiden wir heute ihr Bewußtsein nicht. Sie trifft mit Recht der Vorwurf sorgloser Lauheit, mit welcher sie den leicht zu erstickenden Anfängen der Bewegung begegneten. Dieses zarte Leistreten gegenüber der Rohheit, das mitunter fast der Sympathie mit den nationalen Angreifern auffallend ähnelte!

Als sich in Wien durch die verunglimpfenden, alle Gebildeten aufreizenden Kapuzinaden des unhympatischsten aller reactionären Mitglieder der „Rechts“partei unsere heißblütige Jugend zu muthwilligen und ungefährlichen — wenn auch nie streng genug zu verdammen — Ausschreitungen hinreißen ließ, verfuhr man bekanntlich ganz anders. Damals stand aber auch das musikalische Ohr eines Hofrathes — und was für Eines — in Gefahr beleidigt zu werden. Was wiegt dagegen die Gesundheit und das Leben von ein paar Dugend deutscher Studenten? Wo es sich um so wichtige Dinge handelt, liegt nicht viel daran wenn die gefährlichsten Volksinstincte einer fanatischen nur zu sehr zur Gemeinheit und Brutalität inclinirenden Menge, offen und ungenirt von gerichtsbekannten Brandstiftern angefaßt und selbst von zur Sicherheit aufgestellten höheren communalen Organen ermuntert werden, da genügen vollauf salbungsvolle Ermahnungen an die wilden Elemente, höchstens, daß man dem Angegriffenen den weisen Rath ertheilt, im Interesse der Allgemeinheit auf wohl begründete Rechte zu verzichten. Daß nur ja die Herren vom P. T. Pöbel nicht gereizt werden!

Leben wir doch in der Aera der friedlichen Versöhnung der entschiedensten Gegensätze und dieser Aera Spiegelbild sind die Prager Ereignisse. Die Gegensätze müssen versöhnt werden! Der Finanzminister versöhnt das steigende Deficit mit der herabgesetzten Grundsteuerhauptsumme, der Leiter des Justizministeriums die Sprachenzwangsverordnung mit den Judicaten des obersten Gerichts.

Fortsetzung im Einlageblatt.

Doris kannte den festen Tritt Willibald's, sie zuckte heftig zusammen und wendete sich rasch um. Eine glühende Röthe stieg ihr in die Wangen.

— Verzeihen Sie, Herr Liswendt, man hat mich sicher vermisst, Ihre Frau Mutter wird meiner bedürfen! sagte sie abgebrochen und nur langsam erst wieder ihre Sinne zusammenfassend, und war im Begriff, schnell davonzuweichen.

Doch schon hatte sie Willibald leicht an der Hand erfaßt und hielt sie zurück. Eine seltsam süße Regung ging durch ihr Herz, wie sie ihre Hand in der seinen fühlte.

— Erlauben Sie, Fräulein Doris! Ich war allerdings nochmals heruntergegangen, um Sie aufzusuchen, da Mama Ihrer zu bedürfen schien, aber ich traf Sie in einer Lage, zu deren Erklärung ich gern einige Worte von Ihnen hören möchte. Ist Ihnen ein Leid zugestoßen? Hat Ihnen Jemand wehe gethan?

Und diese Worte klangen wieder so sanft, so rührend theilnehmend, wie in jener Nacht, da sie seine Stimme zuerst vernommen; ein unaussprechliches Gefühl webte und wogte in ihrer Seele, und sie wäre ihm am liebsten um den Hals gefallen und hätte ihr Haupt an seine Brust geschmiegt, und hätte ihm Alles gesagt, hätte mit ihm geplaudert wie ein Kind, das seinem Beschützer ein Leid vertraut . . .

— Ich danke Ihnen, Herr Liswendt! sagte sie, und ihre Stimme bekte leise. Es ist mir kein Leid zugestoßen, es hat mir auch Niemand wehe gethan . . . aber . . .

Sie hielt einen Augenblick inne und schien nach Worten zu suchen, durch welche sich Willibald ihren Zustand begreiflich machen könnte.

— Aber? forderte sie Willibald zu weiterer Erklärung auf.

— Es liegt mir seit gestern wie Blei auf der Stirne, und es preßt mir das Herz zusammen, als ob ich kaum athmen sollte . . .

— Sie sind krank, Fräulein Doris! fiel Willibald besorgt ein.

— Krank? erwiderte Doris zögernd. Vielleicht! Aber so schnell . . . so plötzlich . . . seit gestern . . . Es müßte eine sonderbare Krankheit sein!

— Vielleicht fällt es Ihrem Organismus schwer, sich an den Luftwechsel, wie ihn der Beginn des Frühjahrs mit sich bringt, zu gewöhnen und es ist ein fieberartiger Zustand, wie er um diese Zeit nicht selten sich einstellt, im Entstehen begriffen, sagte Willibald überlegend.

— Aber, soviel ich weiß, fuhr er nach einer kleinen Pause lebhafter fort, sind Sie während der letzten Tage nur ein Mal für längere Zeit außer dem Hause gewesen, und zwar gestern, als Sie . . .

Auf Doris' Antlitz malte sich eine schmerzvolle Empfindung, die ihr Inneres bei diesen Worten bewegen mußte, und das schöne Mädchen unterbrach Willibald, indem sie sagte:

— Gestern, ja, gestern war's!

Und es lag ein so sonderbarer Ton in diesen Worten, es schien, als habe ihr Willibald Gedanken nach gerufen, die sie schnell wieder zurückdrängen wollte, daß Willibald voll größter Aufmerksamkeit ihr in's Antlitz sah.

Plötzlich rief er, leise den Arm auf ihre Schulter legend:

— Verhehlen Sie mir nichts, Fräulein Doris: Es ist Ihnen doch etwas wiederfahren, und zwar gestern . . . gestern! Es lag eine zu eigenthümliche Betonung auf Ihren letzten Worten, als daß sie mir die Empfindung, mit welcher Ihr Herz sie begleitete, nicht verrathen hätten! Sprechen Sie! Verhehlen Sie mir nicht . . . Sie wissen, daß ich . . .

— O ja ich weiß es, rief sie lebhaft aus, und es strömte wieder selig durch ihre Brust, o ja, ich weiß es, daß Sie mein bester Freund . . . Sie haben in mir keine Undankbare gefunden . . . Aber eben deshalb darf ich jetzt nicht weiter sprechen.

Und sie hatte schon wieder einen Schritt vorwärts gethan und wollte rasch von dannen eilen.



hohes, man versöhnt die Verifikation der Wahlen des oberösterreichischen Großgrundbesitzes mit dem vernichtenden Votum des Reichsgerichtes? und gerade Herrn von Taaffe sollte es verwehrt bleiben die Deutschen mit den Tschechen auszuföhnen?

Priv.-Telegr. d. „Cillier Zeitung“.

Wien, den 2. Juli. Sämmtliche unabhängigen Blätter Wiens wurden heute wegen Artikeln oder wegen Mittheilungen über die Resolution des Wiener Gemeinderathes bezüglich der Prager Excesse confiscirt. — Die Versammlung der Delegirten deutscher Studentenvereine wurde verboten.

Wien, den 2. Juli. Der „Pester Lloyd“ erblickt in den Prager Ereignissen die Ursache für die Gefährdung des guten Einvernehmens zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland.

Prag, den 2. Juli. Die deutschen Studenten Prags bereiten eine Verwahrung gegen den Aufruf des Bürgermeisters vor, weil derselbe so stylisirt ist, als ob die Provocation von deutscher Seite ausgegangen wäre. — Die Polizei eruirte und verhaftete einen Anstifter der Ruchelbader Excesse.

Wien, 1. Juli. (Orig.-Corr.) (Wie man Frieden predigt.) Das Leiborgan Sr. Excellenz des Herrn Leiters des Justizministeriums Dr. Pražak, die „Morawski Orlice“ läßt sich über die Prager Vorgänge also vernehmen: „Den Verfassungstreuen war es darum zu thun, während der Anwesenheit des Kronprinzen und seiner Gemahlin in Prag Demonstrationen hervorzurufen. Die deutsche Studentenschaft, welche die Ferien kaum erwarten kann, bot sich als williges Werkzeug für diese Machination. Seit Wochen schon vergeht kein Tag, an welchem sich die Prager Bürgerschaft nicht über eine böbische Provocation zu beklagen hätte. Die tschechische Journalistik predigte Frieden und besänftigte die tschechische Bevölkerung, während die deutschen Blätter schimpften und wütheten. Die Standale sollten gelegentlich der Feier des 20. Jahrestages der Gründung des Burschenvereins „Austria“, zu welcher Gäste aus anderen Städten und von anderen Universitäten geladen waren, ihren Gipfelpunkt erreichen. Montag wurde auf 30 Zielen ein burschenschaftlicher Maskenzug durch Prag und Dienstag ein demonstrativer Ausflug nach Ruchelbad arrangirt. Ist es unter solchen Umständen zu verwundern, daß der tschechischen Bürgerschaft die Geduld riß? Die Burschenschaftler haben den allgemeinen Unwillen des Volkes hervorgerufen. Wundern wir uns vielmehr, daß angesichts solcher Gesinnung des Prager Volkes, die Polizei jene Maskerade nicht verbot und auf energische Weise, wie sie solche, den Tschechen gegenüber immer an den

Tag legt, die Gassenbühnereien der Burschenschaftler nicht verhinderte. Daß aber die verfassungstreuen Kritiker es waren, welche die Demonstration vorbereiteten, erhellt daraus, daß Söhne deutscher Abgeordneten an der Spitze der burschilosen Provocationen stehen und daß die verfassungstreuen Blätter sich zur Zeit mit nichts Anderem beschäftigen als mit den Burschenstandalen in Prag, welche sie in elender Manier gegen die tschechische Nation ausheuten. Allerdings: geht es nicht durch „partajtoky“ (Parteitage), muß es durch Burschenschafts-Demonstrationen gehen. — Das ist jedoch eine Politik von Banditen und Lotterbuben nicht aber eine Politik ehrlicher Leute.“

Hochenegg, den 1. Juli. (Orig.-Corr.) Es wird sicher Niemand Wunder nehmen, wenn ein Correspondent der in Marburg erscheinenden „Südteutschen Post“ — welcher wie bekannt der jüngst in Pettau abgehaltenen Wander-Versammlung des deutschen Vereines aus Graz das Gepräge eines harmlosen Sonntagsvergnügens geben wollte — in seinen sehr nichtig gehaltenen Artikel sich unter andern äußert: „Die rechten Deutschen werden bleiben was sie sind, die Slovenen ebenfalls... Ich kann den Slovenen der Gegenwart durchaus nicht zumuthen, daß sie dem prophetischen Tone und der insolenten Ansicht ihres angeblich die Versöhnung anstrebenden deutsch geschriebenen „Slovenen Blattes“ beizufügen. — Was die Deutschen anbelangt, da ließe sich so Manches sagen. Ein Volk, das viele Jahrhunderte hinter sich hat, der kein einziges nur die geringste Zeitperiode geistigen Stillstandes aufzuweisen hat, soll nun auf Befehl eines Correspondenten der russisch illustirten „Südteutschen Post“ das bleiben, was es ist. Diese Behauptung stellt sich als eine provocative Annahme heraus, die kaum den Effect eines mitleidsvollen Lächelns zu erzielen im Stande ist. In der Nr. vom 28. Juni schreibt ein Correspondent dieses Blattes, die „Cillier Zeitung“ habe bei einer gewissen Gelegenheit den publicistischen Anstand gröblich verletzt, gebraucht aber selbst hiebei solche Ausdrücke, die an Gemeinheit nichts zu wünschen übrig lassen. Wer in unserem modernen Zeitalter bei Benützung der deutschen Sprache, der ein ganz außergewöhnlicher Wortreichtum zu Gebote steht, sich dennoch der ordinärsten Ausdrücke bedient, um damit zu imponiren, braucht wohl sicher nicht auf das Zartgefühl der Leser seines Artikels zu appelliren, sondern stellt sich meiner Meinung nach selbst ein Armuths-Zeugniß aus.“

Kleine Chronik.

Cilli, 2. Juli.  
(Turnprüfung.) Dienstag den 28. Juni wurde im Beisein der Mitglieder des Lehrkörpers des k. k. Gymnasiums und mehrerer Personen aus dem Publikum die Turnprüfung mit den Gymnasialschülern abgehalten. Die Leistungen machten in allen Abtheilungen auf die Zuschauer den günstigsten Eindruck und die schwierigeren Productionen veranlaßten wiederholt lebhaften Beifall. Allenhalben traten die Resultate der trefflichen Methode

des Turnlehrers Herrn A. Tisch zu Tage. Wir bemerkten gegen das Vorjahr fast durchgehends neue Uebungen. Namentlich erregten die gebiegenen Leistungen im Stabspringen, worin es einige bis zur Ueberwindung einer Höhe von 6 1/2 Schuh bei tadelloser Körperhaltung brachten, das Interesse der Anwesenden.

(Die Juristenvereine) aus Graz und Cilli unternehmen morgen einen Ausflug nach Marburg, woselbst auch zahlreiche Fachgenossen aus Pettau erwartet werden.

(Straßenübergang.) Der Umstand, daß die Postgasse eben einer Umpflasterung unterzogen wird, könnte vielleicht auch dazu benützt werden um einem vielseitig empfundenen Bedürfnisse Rechnung zu tragen. Passanten genannter Straße vermissen schon lange die Wohlthat eines Ueberganges von einem Trottoir zum anderen. Ein solcher Uebergang wäre vor allem von der Bezirkshauptmannschaft nach dem Schurbi'schen Hause wünschenswerth, da derselbe den Bewohnern der Herrngasse die Passage nach dem Theater und der deutschen Kirche namentlich an Regentagen wesentlich erleichtern würde. Wir sprechen daher nur oft an uns gerichtete Wünsche aus, wenn wir der Baudection des Gemeinderathes die Errichtung des gedachten Ueberganges dringend empfehlen.

(Das Berg- und Hüttenwerk St. Peter) baut soeben ein Spital; diesem Gebäude folgt im nächsten Jahre die Errichtung einer Schule mit deutscher Unterrichtsprache; voraussichtlich wird letztere auch von vielen Bauerkindern besucht werden, deren Eltern die Vernachlässigung der deutschen Sprache in ihren Schulen, wie es vernünftigen Menschen in Untersteiermark zukommt, beklagen, aber nicht die Mittel haben um ihre Kinder nach Cilli zu schicken.

(Curliste.) In Römerbad sind bis zum 30. Juni 217 Curgäste eingetroffen.

(Schadenfeuer.) Am 25. Juni ungefähr nach Mitternacht brannte das Wirthschaftsgebäude der Grundbesitzerin Agnes Schalaman in der Gemeinde Ponigl fast gänzlich ab. Man vermuthet eine Brandlegung.

(Thierfeinde.) Mehrere Schuljungen, welche Vogelnester plünderten wurden dem hiesigen Stadtmagistrate angezeigt und wurde bereits über zwei davon eine kleine Arreststrafe verhängt.

(Bubenstück.) In der heutigen Nacht wurden von beschäftigungslosen Jungen fünf Fenster-scheiben an dem Volksschulgebäude eingeschlagen.

(Rohheit oder Rache.) Am 16. v. M. gegen 11 Uhr Nachts, wurde in das Wehr des Johann Petrat zu St. Peter im Sannthale eine Dynamitpatrone geworfen, welche dasselbe zerriß und dem Eigenthümer einen nicht unbedeutenden Schaden verursachte.

— Bleiben Sie, Fräulein, bitte bleiben Sie! flehte Willibald, indem er wieder sanft ihre Hand ergriff. Eben deshalb? ... Sie hätten mir etwas zu verzeihen, weil Sie sich im andern Falle der Undankbarkeit schuldig zu machen glauben? Und doch muß das, was Sie mir verzeihen, Ihr Herz bedrücken, und Ihre Brust würde leichter athmen, wenn Sie sich Jemandem vertraut ... Ich also trüge zum Theil die Schuld an Ihrer Bekümmerniß? ... Nein, Sie sind nicht krank, Doris ... etwas anderes ist's, was Sie aus unserer Gesellschaft fortgetrieben, was Ihre Schritte durch den einsamen stillen Park gelenkt, was Sie an diese Stelle gebannt und Ihr Haupt an den kalten Stamm gepreßt ... Ihr Leid ist mein Leid ... und seine Stimme nahm einen überaus sicheren, fast beschließenden Ton an ... ich verlange, daß Sie sich mir offenbaren, und will nicht, daß Sie die kleinliche Rücksicht, Sie würden mir durch Ihr Schweigen ein Weh ersparen, davon abhält!

Er sah sie dabei scharf und mit einem stillen Vorwurf an. Seine Worte brachten einen tiefen Eindruck auf ihr Herz hervor, und es ward ihr deutlicher, daß es ihre Pflicht sei, Willibald gegenüber kein Geheimniß zu haben, bis auf das eine ... das eine, dessen sie sich nun voll bewußt geworden war, und das ihre Seele quälte bei Tage und Nacht ... das eine, dessen Offenbarung

Willibald's und einer Anderen ganzes Lebensglück zertrümmern konnte.

Ein Mal noch suchte sie der Frage Willibald's auszuweichen.

— Aber Ihre Frau Mutter, wendete sie sich zu ihm, bedarf meiner schon seit lange, wie Sie mir sagten ...

— Ich werde Ihr Ausbleiben zu verantworten wissen ... jetzt reden Sie, Fräulein! sprach er wieder mit jener Bestimmtheit, die kein Ausweichen mehr zuließ.

Und am Ende ist's doch das werthvollste, daß man die Wahrheit nicht unterdrückt ... einmal konnte sich diese ja auch ohne sie offenbaren ... jetzt war vielleicht noch ferneres ... noch größeres Unheil abzuwenden ... und der arme, mit Unrecht gequälte Mann ...

So dachte Doris bei sich selbst, und plötzlich sagte sie entschlossen:

— Nun wohl! Kommen Sie, Herr Liswendt ... Sie sollen hören!

Freilich zuckte es ihr noch krampfhaft durch das Herz, und ihre Hand streckte sich noch zitternd nach dem Erlensstrauch zu ihrer Seite aus und riß einen frischen Trieb davon ab; aber sie ging doch jetzt an Willibald's Seite und wollte zu erzählen beginnen; der Anfang wurde ihr schwer, und wie immer in einer solchen Lage drängte sich der Gedanke, der sie am meisten bewegte, das Ge-

fühl, welches sie zuletzt doch noch zu einer Mittheilung getrieben hatte hervor und sie begann mit den kurzen Worten:

— Helmbold ist unschuldig ... man hat ihn mit Unrecht gefangen gesetzt ...

Voll größten Erstaunens nahm Willibald diese Worte auf und sah, als habe sie ein Räthsel gelöst, dem er lange schon vergebens nachgeforschen, das Mädchen in höchster Verwunderung an.

— Helmbold unschuldig! ... wiederholte er, und schien von einem schweren Alpdruck, der bisher auf seiner Seele gelastet, befreit zu werden. Er athmete tief auf und blickte eine ganze Weile empor, als ob er sich die frohe Botschaft, die für ihn in diesen Worten lag, recht zum Bewußtsein bringen wollte.

Nun senkte er wieder rasch das Haupt und wendete sich hastig zu Doris und drängte, indem er ziemlich ungestüm ihren Arm erfaßte:

— Aber wer sagt Ihnen das ... Geben Sie mir einen Beweis, daß dem so ist, und Sie machen mich unaussprechlich glücklich!

Glücklich ... ja! dachte Doris. Aber wie wird das, was ich Dir nun zu sagen habe, Deine Seele ... und Andere auch ... mit Schmerz und Kummer erfüllen! ...

Und sie hätte lieber jetzt geschwiegen, zufrieden, Willibald durch ihre ersten Worte eine schöne Beruhigung gegeben zu haben ... Aber er war nicht



Sr. Hochwürden, dem Herrn

Dr. Leopold Gregorec,

Doctor der Theologie, Professor des Bibeldstudiums  
N. B. und verantwortlichem Redacteur des  
„Slovenski Gospodar“.

Um Ihren Eudelen einen weiteren Leserkreis zu verschaffen, erlauben wir uns Ihren Gist- und Gallartikel, den Sie in der letzten Nummer Ihres auf menschliche Dummheit speculierenden Blattes gegen uns losließen, zu reproduciren. Hoffentlich werden Sie uns für die Weiterverbreitung Dank wissen, wie auch wir, wenn es Ihnen belieben möchte, nur ein einziges Mal einen unserer Aufsätze wahrheitsgetreu ohne die gewohnten Lügen, Unterstellungen und Verdrehungen zu bringen, sehr dankbar wären.

Genehmigen Sie, obzwar wir die Ehre haben Sie nicht näher zu kennen, den Ausdruck gebührender Hochachtung!

Die Redaction.

Der Artikel lautet:

Eine freudige neben einer ärgerlichen (Votschaft) Neuigkeit. Schön ist in der Steiermark das Sanntthal und strebsame Slovenen sind dessen Einwohner. Aber desto gehässiger „Nemtschur“ und „Nemtschutari“ hießen in dem allberühmten Cilli. Im Jahre 1848 erschien dort eine begeistert geschriebene Zeitschrift, jetzt brüstet sich dort die deutsch-preussische „Cillier Zeitung“ unterstützt von dem Patrone der österreichischen Freimaurer, Reichsrathsabgeordneten Dr. Foregger. Dieses Blatt erscheint jede Woche zweimal, voll höchst unverständlichen Geknacks gegen die Slovenen, von denen die Cillier Bürger trotzdem die größten Einkünfte beziehen. Die Schreibweise ist so leidenschaftlich, so unsinnig, daß wir neugierig fragten, wer um Gottes Willen sich so unverschämte mit den Slovenen zante? Wir erfuhren, daß der Herausgeber dieses Blattes, ein geborener Cillier, Johann Katusch, also ein abtrünniger Slovene sei. Dieser Mann ist in Deutschland herumgereist und hat dort „großdeutsche“ Denkmäler eingetrag. Nach Hause zurückgekehrt, kaufte er die einstige Lovenische Druderei und begann vor 6 Jahren das Blatt „Cillier Zeitung“ herauszugeben, zum Nutzen der deutsch-liberalen Partei. Weil er aber selbst nicht schreiben kann, oder zu faul ist, oder es auch nicht will, so nahm er einen feinen Plänen entsprechenden Schreiber, oder richtiger einen Schmierer auf. Dieser Schmierer ist ein gewisser „poitaljander“ (?) Italiener, namens Befozzi, ein erstklassiger Student und gewesener Schauspieler in der deutschen Stadt Meinigen. Dieser Mensch also wurde nach Cilli berufen, um sich sein Brod zu verdienen, und nährt sich von dem, daß er für Deutsch-Liberale schreibend, die Deutschen auf die Slovenen hegt und bald die Minister, bald die Geistlichen, bald die conservative Partei, bald die gerechtigkeitsliebenden Deutschen mit Noth bewirft, am meisten aber die Slovenen. Schon öfters haben wir manche Gehässigkeit gegen die Slovenen in der „Cillier Zeitung“ aufgefunden, jetzt aber haben wir den rechten Teufel erfahren. Obwohl ihre letzte Nummer confiscirt wurde, weil sie den Grafen Taaffe zuviel be-

beruhigt; seine Seele bedurfte noch des sicheren Bodens, auf den sie, aus dem wogenden Meere wechselnder, qualvoller Empfindungen mit einem Mal emporgeschwebt, ihre Fittige niedersenken und still auf die zur Ruhe kommende Fluth zurückblicken konnte — sonst irrte sie wieder suchend umher und spähte und spähte — aber fand den Frieden nicht. Das verständnißlose Frauenherz dachte sich schnell in diese Lage, und wie von selbst flossen Doris die ferneren Worten von den Lippen:

— Sie sagten mit Recht, daß ich während der letzten Tage nur ein Mal dem Hause fortgewesen . . . gestern, als ich mich im Auftrage ihrer Frau Mutter nach dem Laden des Juweliers in der Friedrichstraße begab. Ich sollte eine kleine Reparatur an der Broche derselben vornehmen lassen und womöglich das Schmuckstück sogleich wieder zurückbringen. Während man die Reparatur in der Werkstatt vollzog, unterhielt ich mich mit einem der Ladenmädchen, welches mir sofort mit einer Art von Enthusiasmus von einem prachtvollen Schmuck erzählte, den Ihre Fräulein Schwester Luzia vor etwa vier Wochen in dem Geschäft des Herrn M. gekauft habe. Luzia sei schon mehrmals damit umgegangen, denselben in ihren Besitz zu bringen, habe ihre Kauflust aber immer wieder aufgegeben, bis sie zu der oben erwähnten Zeit gekommen sei und den Schmuck wirklich erworben, denselben sogar auf der Stelle

schimpfte, so griff sie erst recht wüthend die slovenischen Gesandten an und nennt ihre slovenischen Wähler „slawischer Pöbel“ d. h. A u s w u r f. Also die ehrenwerthen Männer von der Sann, Save, Soila, Mur und Drave, Dravinje und Mipling, die Helden von Sulzbach, Barchern und Windisch Bäckeln, welche nach dem ihnen gegebenen Rechten und Pflichten den edlen Hermann, den aufopfernden Dr. Bosnjak und den geeigneten Baron Gödel gewählt hab. n. Diese müssen sich von dem Cillier Katusch und seinem Schauspieler beschimpfen lassen, daß sie „slawischer Pöbel“ sind! Das ist eine unerträgliche Frechheit, die niederträchtigste Beleidigung für die Slovenen. Doch wenden wir uns weg von den abscheulichen Schmierereien in der „Cillier Zeitung.“ —

## Landwirtschaft, Handel, Industrie.

(H o p f e n.) Der nassen Witterung im Frühjahr wegen konnte der Hopfenschnitt im Sanntthale nicht rechtzeitig ausgeführt werden, besonders in schwerem undurchlässigen Boden; es sind deshalb die Hopfenpflanzen in den Feldern mit Schotter untergrund denen im schweren Boden etwas voraus. Vom 1. bis 8. Juni war die Witterung für die Hopfenpflanze viel günstiger als vom 9.—18., da es in letzterer Periode morgens nur 6° + hatte, bei Tag stark windig war und öfters Strichregen hatte. Vom 18. an war die Witterung sehr schön. Seit 10 Tagen machen sich Milben und Blattläuse immer mehr, und namentlich am Frühhopfen bemerkbar, an welcher letzterer Sorte sich auch schon Blüten zeigen. — Der Hopfenmarkt in Nürnberg ist der Jahreszeit entsprechend flau. Umsatz vom 27.—30. Juni: 50 Ballen. Preise: geringe gelbe Waare R.-M. 60—70, mittel und bessere R.-M. 80—115, Würtembergischer Ausflüß R.-M. 120. „N. S. Z.“

(Markt-Durchschnittspreise) vom Monate Juni 1881 in Cilli: per Hectoliter Weizen fl. 8.46, Korn fl. 6.50, Gerste fl. 6.50, Hafer fl. 3.58, Aukurus fl. 6.18, Hirse fl. 7.16, Haidefl. 5.60, Erdäpfel fl. 3.10, per 100 Kilogramm Heu fl. 2.—, Kornlagerstroh fl. 2.—, Weizenlagerstroh fl. 1.45, Streustroh fl. .90 Fleischpreise pro Juli 1881. 1 Kilogramm Rindfleisch ohne Zuwage 52 kr., Kalbfleisch 56 kr., Schweinefleisch 56 kr., Schöpfenfleisch 40 kr.

## Buntes.

(Unfehlbares Mittel.) — Als im Frühjahr 1848 der Fürst Metternich vor der revolutionären Bewegung aus Wien fliehen mußte, verbreitete sich in einer österreichischen Provinzialstadt das Gerücht, der Flüchtling sei unter einer Verkleidung im dortigen Gasthose abgestiegen. Sofort sammelte sich vor dem Gasthose eine ungeheure Menschenmenge an, die dem gestürzten Minister mit der Lynchjustiz drohte. Alle Abmahnungen des Bürgermeisters und selbst das Einschreiten der Polizei vermochten nicht, die

bezahlt hätte. Der Preis desselben habe 12.000 Mark betragen . . .

— Zwölftausend Mark . . . und sofort bezahlt! . . . fiel Willibald mit größter Lebhaftigkeit ein und ein grauerregender Gedanke stieg in seiner Seele empor.

— Jawohl, Herr Riewendt, fuhr Doris, welche diesen Gedanken errieth, fort. Auch mir kam sofort der Verdacht, daß . . .

Aber als ob sie etwas Verbotenes hätte aussprechen wollen, brach Doris plötzlich ab. Sie hatte ja eigentlich auch noch kein volles Recht zu ihrem Verdacht, hatte aber das bisherige mit jener sicheren Gewißheit der Ueberzeugung ausgesprochen, die uns immer einnimmt, wenn wir meinen, auf eine Spur gekommen zu sein, deren Verfolg zu einer wichtigen Entdeckung führen werde.

— Mein Gott! rief Willibald schmerzvoll aus, die Hand dicht an die Stirne pressend. Ist es denn möglich? . . . Meine Schwester eine Diebin!

Er schauderte bei diesem Gedanken zusammen bis in's innerste Mark, und in fieberhafter Hast forderte er Doris auf:

— Aber sprechen Sie weiter! . . . Sprechen Sie weiter! . . .

(Fortsetzung folgt.)

Menge zu zerstreuen. Da kam schließlich, als der Tumult seinen Höhepunkt erreicht hatte, eine Magistratsperson auf einen originellen, glücklichen Einfall. Man schickte den Stadtdiener mit der Almosenbüchse herum und im Augenblick zerfiel der Haufe nach allen Richtungen.

(Alles mit Unterschied.) Auf seiner Reise von Hamburg nach Wolsenbüttel berührte Lessing ein kleines Landstädtchen, wo eine herumziehende Schauspielertruppe Vorstellungen gab. Man erfuhr den Aufenthalt des Dichters und glaubte ihm einen Gefallen zu thun, wenn man für den Abend sein Lustspiel „Minna von Barnhelm“ auführte. Lessing aber war nicht zu bewegen, der Vorstellung beizuwohnen. Ein am Orte wohnhafter Freund redete ihm zu, indem er sagte: „Ich begreife wohl, daß Sie Ihrer guten Minna lieber anderswo begegneten. Aber welcher Vater sieht nicht gern sein Kind, wo er es auch findet.“ „Und doch nicht“, erwiderte Lessing trocken, „wenn er gleich mir fürchten muß, es am Galgen zu finden.“

(Vom Regen in die Traufe.) „Nun siehst Du, Dein Arzt ist doch ein tüchtiger Fachmann, der Dich von einer so schweren Krankheit befreite.“ Mit diesen Worten wurde ein Reconvalescent von seinem Freunde angeredet. „Was kann das nützen“ entgegnete der Angesprochene, „nun werde ich ja eine Rechnung erhalten, über die ich mich zu Tod ärgern muß.“

## Fremden-Verzeichnis

vom 28. Juni bis 2. Juli.

Hotel Erzherzog Johann:

Medlenburg, Kaufm., Machaliski, Private, Dr. v. Gerl, Advokat, Schuschik, Reis., f. Wien. — Dr. Neumeier, Advokat Marburg. — Klegewitz, Reis. Fiume.

Hotel Elefant:

Ritter v. Hoch, f. t. Major a. D., f. Gemahlin Görz. — Walder, f. t. Major Graz. — Maria, Oberingen. Gattin Ungarn. — Waltes, Kaufm. Wien. — Schlesinger, Ingen. Sissef. — Lormajer, Privat Radkersburg.

Hotel weißer Ochse:

Fessler, Private, Hirschfeld, Kaufm., Linz. — Nagels, Privat Niederndorf. — Dr. Petolli, f. t. Gerichtsadj. Bleiburg. — Swoboda, Kaufmann Wien. — Sunko, Privat Sissef.

Hotel goldener Löwe:

Onderka, f. t. Berggrath Jdrin. — Dobisch, f. t. Oberst f. Gemahlin Erlau. — Heidemann, Concertist. — Wolf, Burfch, Swetnitsch, Burghaller, Mito, Eberl, Krogionig, f. Beamten, Deutsch, Reis., f. Wien.

## Eingeendet. \*)

Hohenegg, den 1. Juli 1881.

Geehrter Herr Redacteur!

Würden Sie nicht so freundlich sein und den Angriff der „Südsteirischen Post“ vom 28. Juni 1881 auf Ihre und des Herrn Katusch geehrte Person ganz und gar unerwidert zu lassen? Es lohnt sich factisch nicht der Mühe und Sie würden an Ihrer Ehre eher einbüßen als gewinnen, wenn Sie auf die Ihnen gewordene fleißigste Beschimpfung etwas sagen wollten, denn Sie können sich ja selbst denken, daß eine derartige Beschimpfung nur von einem halbgebildeten Knechte herühren kann, der vielleicht aus Gottes Nachsicht sogar etwas mehr als ein Knecht geworden ist und deshalb in seinem Größenwahne gebildete, ehrenhafte Leute zu Knechten stempeln will.

Wenn wir auch nicht Abonnenten der „Südsteir. Post“ sind, so kennen wir doch so viel Religion, um Sie an den Spruch erinnern zu können: Vergebet den Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich.

Sollten Sie aber eine derartige Natur besitzen, daß Sie Ihrem Borne freien Lauf lassen müssen, und hiemit gezwungen sind, etwas zu erwidern, so vergessen Sie ja nicht, daß auf einen groben Klog ein noch größerer Keil gehört.

Einer für Mehrere.

\*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

## Course der Wiener Börse

vom 2. Juli 1881.

Goldrente . . . . .	93.80
Einheitliche Staatsschuld in Noten . . . . .	77.40
in Silber . . . . .	78.15
1860er Staats-Anlehenslose . . . . .	132.75
Banfactien . . . . .	837.—
Creditactien . . . . .	354.10
London . . . . .	116.90
Napoleon'sor . . . . .	9.27
f. t. Münzducaten . . . . .	5.50
100 Reichsmark . . . . .	57.—



# Ausverkauf

VON 160—

## Herren- und Knaben-Kleidern

zu tief herabgesetzten Preisen wegen Fäulung des Locales in dem Geschäfte

Hauptplatz No. 2.

Zugleich gebe ich den Herren P. T. Kunden bekannt, dass ich in meinem Hause, Herrengasse No. 8, ein grosses Lager in- und ausländischer Stoffe führe. Bestellungen werden prompt und billigst effectuirt. Auf eleganten Schnitt nach der neuesten Façon wird die grösste Sorgfalt verwendet. Hochachtungsvoll

Eduard Weiss,

Herrenkleider-Confectionsgeschäft.

Bergmann's

Sommersprossen-Seife

zur vollständigen Entfernung der Sommersprossen, empf. à Stück 45 kr. Apotheke Baumbach's Erben. 147

Winter-Cur.

Wilhelm's

antiarthritischer antirheumatischer

Blutreinigungs-Thee

VON

Franz Wilhelm

Apotheker in Reunfkirchen (N.-De.).

wurde gegen Gicht, Rheumatismus, Nierenleiden, veralteten hartnäckigen Nabeln, stets eiternden Wunden, Geschlechts- und Hautauschlags-Krankheiten, Wimmerln am Körper oder im Gesichte, Fledten, syphilitischen Geschwüren, Anschoppungen der Leber und Milz, Hämorrhoidal-Zustände, Gelbsucht, heftigen Nervenleiden, Muskel- u. Gelenkschmerzen, Magenbräuen, Windbeschwerden, Unterleibsverstopfung, Harnbeschwerden, Pollutionen, Manneschwäche, Fluß bei Frauen, Strophelkrankheiten, Drüsenanschwellung und andere Leiden vielseitig mit den besten Erfolgen angewendet, was durch Tausende von Anerkennungs-schreiben bestätigt wird. Zeugnisse a. Verlangen gratis.

Paquete sind in 8 Gaben getheilt zu 1 Gulden, Stempel und Packung 10 kr., zu beziehen.

Man sichere sich vor Anlauf von Fälschungen und sehe auf die bekannten in vielen Staaten gesetzlich geschützten Marken.

Zu haben in Gills, Baumbach'sche Apotheke, Jos. Kupferschmid, Apotheker. 470

Frühjahrs-Cur.

Balsam. aromat. Salicyl-Mundwasser

DE 60 kr., DE

Schäumendes Salicyl-Zahnpulver

DE 50 kr., DE

unentbehrliche Toiletteartikel,

welche sich bereits durch ihre vorzügliche Wirkung einen bedeutenden Ruf erworben haben, empfehlen wir bestens zur Konservierung der Zähne und Erfrischung des Zahnfleisches, ferner zur Beseitigung aller schmerzhaften Zahnaeiden, der unangenehmen Gerüche aus dem Munde und des Zahnsteines.

Haupt-Depot: J. WEISS, Mohren-Apotheke. Wien, Tuchlauben Nr. 27.

Graz: Jos. Furgleitner.

Wer im Zweifel darüber ist,

ob und welchem der vielen in den Zeitungen angepriesenen Heilmittel er vertrauen darf, dem rathen wir, sich von Karl Grisebach, Kaiserl. Königl. Universitäts-Buchhdlg., Wien, I. Stefansplatz 6 die Broschüre „Krankenfreund“ kommen zu lassen, denn darin sind die bewährtesten Heilmittel ausführlich und sachgemäß besprochen, so daß man in aller Ruhe prüfen und das Beste für sich auswählen kann. Es sollte daher kein Leidender die Mühe scheuen eine Postkarte an obige Buchhandlung zu schreiben, um so mehr, als darauf die Zusendung gratis und franco erfolgt, so daß dem Besteller keinerlei weitere Kosten entstehen. 52

für Familien und Lesecirkel, Bibliotheken, Hotels, Cafés und Restaurationen.

# Illustrirte Zeitung

Probe-Nummern gratis und franco.

Abonnements-Preis vierteljährlich 6 Mark. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Expedition der Illustrirten Zeitung in Leipzig.

„THE GRESHAM“

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in London.

Filiale für Oesterreich, Wien, Giselastrasse 1, im Hause der Gesellschaft.

Rechenschafts-Bericht

vom 1. Juli 1878 bis incl. 30. Juni 1879.

Activa	fr. 66,576,023.90
Jahreseinkommen aus Prämien und Zinsen	13,628,704.2
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge, Rückkäufe etc. seit 1848	96,343,390.—
In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode und bei der Gesellschaft für	58,310,600.—
neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der in den letzten 26 Jahren eingereichten Anträge sich auf mehr als	945,000,000.—

stellt.

Vom 1. Juli 1879 bis incl. 30. Juni 1880.

Activa	fr. 70,623,179.50
Jahreseinkommen aus Prämien und Zinsen	14,077,985.10
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge Rückkäufe etc. seit 1848	105,349,618.85
In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode wurden bei der Gesellschaft für	58,733,650.—
neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der in den letzten 27 Jahren eingereichten Anträge sich auf mehr als	1,003,700,000.—

stellt.

Die Gesellschaft übernimmt zu festen Prämien-Versicherungen auf den Todesfall mit 80 Percent Gewinnantheil oder auch ohne Antheil am Gewinn, ferner gemischte und auf verbundene Leben; schliesst Renten- und Ausstattungs-Verträge ab; gewährt nach dreijährigem Bestehen der Policen den Rückkauf für Policen auf Todesfall oder gemischt, welche hiezu berechtigt sind, oder stellt für Policen auf Todesfall nach dreijährigem und für Aussteuer-Versicherungen nach fünfjährigem Bestehen reduzierte Policen aus, für welche dann keine weiteren Zahlungen zu leisten sind. 64—12

Prospecte und alle weiteren Aufschlüsse werden ertheilt durch die Herren Agenten und von dem

General-Agenten für Krain und Südsteiermark.

Valentin Zeschko,

Triester-Strasse Nr. 3 in Laibach.

# Kundmachung.

Beim Eintritte der Erntezeit beehrt sich die k. k. priv. wechselseitige Brandschaden-Versicherungs-Anstalt in Graz die P. T. Herren Landwirthe höflichst aufmerksam zu machen, daß dieselbe nebst Versicherung von Gebäuden, Einrichtungsstücken aller Art, Maschinen, Vieh etc. auch die Versicherung der Feld- und Wiesenfrüchte gegen Brandschaden unter den möglichst günstigsten Bedingungen übernimmt.

Einschlägige Auskünfte werden bereitwilligst im Bureau der Anstalt (Graz, Sackstrasse Nr. 20) sowie bei jedem Districts-Commissariate ertheilt und ebendasselbst Versicherungs-Anträge entgegen genommen.

k. k. priv.

Wechselseitige Brandschaden-Versicherungs-Anstalt in Graz.

Graz, im Monate Juni 1881.

335—3

(Nachdruck wird nicht honorirt.)



XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Sonntag den 3. Juli 1881

## CONCERT

der Cillier Musik-Vereinscapelle

im Hôtel

„zum weissen Ochsen“.

Anfang 7 Uhr. — Entrée 25 kr.

Für ausgezeichnete Küche und vortreffliche Getränke wird bestens gesorgt. 345—1

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

## Ein herzliches Lebewohl!

allen meinen werthen Freunden und Bekannten bei meinem Scheiden aus Cilli! 329—2

Johann Kopper.

## Zwei möblirte Zimmer

mit separatem Eingang sind zu vermieten Hauptplatz 108.

## Zwei Wohnungen,

die eine gassenseitig, 3 Zimmer, die andere hofseitig, 3 Zimmer, beide mit Küche und sonstigem Zugehör, sind zu vermieten. Herrengasse Nr. 12. 336—2

## Ein möblirtes gassenseitiges Zimmer

in der Bahnhofgasse, Grazergerasse oder Hauptplatz wird von einem soliden stabilen Herrn sogleich aufzunehmen gesucht. Anträge unter A. S. poste restante erbeten.

## Eine grosse Wohnung,

Hauptplatz 101, der ganze 2. Stock allein; 3 grosse und 2 mittlere Zimmer sammt Allem, auch Gartenantheil um 350 fl. jährlich vom 1. October 1881 an zu vermieten. Ebenerdig, hofseitig, ist ein grosses Zimmer sogleich zu vermieten. Anfrage: Wolf. 346—1

## Wohnung

im Kamay'schen Hause, bestehend aus 2 Zimmern, Kabinet, ist mit oder ohne Möbeln sogleich zu vermieten. Näheres bei F. Kapus.

## Eröffnungs-Anzeige.

Ich Endesgefertigter mache die höfliche Anzeige, dass ich mein mit grösster Eleganz ausgestattetes

## Raseur-

und

## Friseur-Geschäft

am Hauptplatze

im Wolfschen Hause mit heutigem Tage eröffne, und zwar mit der Versicherung der solidesten Bedienung und stelle gleichzeitig an ein hochgeehrtes Publicum die ergebenste Bitte, mich in meinem Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Johann Zwerenz.

Cilli, am 23. Juni 1881.

316—7

## Weinschank-Verpachtung.

Johann Zimniak verpachtet wegen langwieriger Krankheit seiner Frau, den in seinem Hause Brunnengasse Nr. 178 gehaltenen Weinschank sammt Einrichtung auf 1—2 Jahre. Näheres dortselbst beim Eigenthümer. 327—2

## Weingarten-Verkauf.

Am Ursula-Berge ist ein gut ertragsfähiger

Weingarten

über 2 Joch Beberggrund, zugehörige Winzerei, sammt Allen und sammt heuriger Fechsung wegen Altersschwäche freiwillig zu verkaufen. Preis fl. 1500 und kann die Hälfte liegen bleiben. Zu erfragen beim Eigenthümer Georg Suppanz vulgo Meier in Popoviz oder in Selle bei St. Georgen. 337—2

## Das Gasthaus

zum Annenhof unterm Schlossberg

ist vom 1. August d. J. an zu verpachten oder gegen Caution zu übernehmen. Näheres beim Eigenthümer Ernst Faninger. 340—2

## Aviso.

Ich beehre mich hiermit, noch nachträglich bekannt zu machen, dass ich nicht nur allein meinen Weinschank zu verpachten beabsichtige, sondern auch sämtliche 15—16 Startin habende, im Keller liegende sehr gute Naturweine aus den Jahrgängen 1877 und 1879 von Pettauer und Pöltschacher Gebirgen, mit und ohne Gebinde zu staunend billigen Preisen ausverkaufe. Weiters verkaufe ich sämtliche 4—5 Jahre alte sehr reine und weingrüne Fässer von 5—35 Eimergrösse. Zugleich reducire auch die Weinpreise, den 1879er von 28 auf 24 kr. den 1877er von 32 auf 28 kr. per Liter.

Grund dessen ist, wie allgemein bekannt, die langwierige hoffnungslose Krankheit meiner Frau, dass ich dieses Geschäft so auf einmal aufgeben will. Dort selbst ist auch eine sehr schöne kleine Wohnung sammt Zugehör zu vermieten.

Um geneigten Zuspruch bittet achtungsvoll

342—1

Johann Zimniak.

## Speisenträger gesucht.

Ein feiner Speisenträger, der schon in Restaurationen ersten Ranges servirt, wird gleich engagirt im Kaiser Franz Josefs-Bade Tüffer. 341—2

## Blauen Dünger-Feldgyps

in grossen und kleinen Partien, zum niedrigsten Preise verkauft

284—4

F. Kapus in Cilli.

Im Gasthause „zum steinernen Tisch“ ist ein

seidener Schirm

vorgefunden worden. Der Eigenthümer wolle denselben dort abholen. 339—1

## Ursula Lang

304—12

empfiehlt ihre Möbelhandlung in der Herrengasse Nr. 125 einem gütigen Zusprache, da in derselben alle Gattungen Möbel und Bettfournituren sich in stets grosser Auswahl am Lager befinden.

## Hôtel „gold. Krone“.

Heute Sonntag 3. Juli

## DOPPEL-CONCERT

von Schmidt & Heidemann

und

Zitherlehrer Rupert Doppperer.

Anfang 8 Uhr.

Schönen schweren

345—3

Hafer

7 fl. 30 kr. per 100 Kilo. Zu haben Postgasse 28.

## Weltberühmt

Universal-

## Metall-Putz-Pomade

Prämiirt Berliner Gewerbeausstellung 1879.

330—2

Zu haben bei

Matič & Plicker, Cilli.

## Eine Kalesche,

321—3

ganz neu hergerichtet, auch als Kutschwagen umzustellen, sowie auch ein einfacher Kutschwagen und elegante und einfache Pferdegeschirre sind zu verkaufen. Auskunft ertheilt die Expedition der „Cillier Zeitung“.

## Zwei Claviere

sind billig zu verkaufen. Näheres Expedition.

## § 11 in Tüffer

wird wegen seines guten Bieres und der eleganten und promptesten Bedienung dem P. T. Publicum auf's Beste anempfohlen. 331—2

Ein Fluggast.

Die mit den neuesten und modernsten Lettern und vorzüglichsten Maschinen ausgestattete

### Buchdruckerei

empfiehlt sich zur Uebernahme von Druckerarbeiten aller Art bei schneller und schöner Ausführung sowie mässiger Preise. Dringende kleinere Aufträge innerhalb Tagesfrist.

### BUCHDRUCKEREI

von

JOH. RAKUSCH

CILLI,

Herrngasse No. 6.

### Leih-Bibliothek

über 3000 Bände, enthält schöne Romane. Cataloge stehen hierüber zu Diensten.

### Verlagshandlung

enthält Drucksorten für Gemeinde-, Kirch- und Pfarrämter, Schulen, Handels- und Gewerbetreibende.

Dasselbst werden auch Abonnements und Inserate für die Grazer „Tagespost“ und die „Wiener Allgemeine Zeitung“ entgegen genommen.

Vom tiefsten Schmerze gebeugt, geben wir die traurige Nachricht von dem Hinscheiden des innigstgeliebten Gatten, respective Vaters, des Herrn

## JOHANN KUBU

Hotelier

welcher Samstag den 2. Juli 1881, halb 4 Uhr Früh, nach langem schmerzvollen Leiden und Empfang der heil. Sterbesacramente, im 36. Lebensjahre, selig in dem Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle des theueren Verblichenen wird Sonntag den 3. Juli, um 6 Uhr Abends, am stätischen Friedhofe zur ewigen Ruhe bestattet.

Die heil. Seelenmessen werden Montag den 4. Juli, um 8. Uhr Früh, in der Abtei-Stadtpfarrkirche zu St. Daniel gelesen werden.

CILLI, den 2. Juli 1881.

347—1

Therese Kubu

als Tochter.

Therese Kubu

als Gattin.